

**Pränumerations-Preise:**

Für Laibach:

Ganzjährig . . . 8 fl. 40 fr.  
 Halbjährig . . . 4 „ 20 „  
 Vierteljährig . . . 2 „ 10 „  
 Monatlich . . . — „ 70 „

Mit der Post:

Ganzjährig . . . 11 fl. — fr.  
 Halbjährig . . . 5 „ 50 „  
 Vierteljährig . . . 2 „ 75 „

Für Zustellung ins Haus vierteljährig 25 fr., monatlich 9 fr.

Einzelne Nummern 6 fr. =

Laibacher

**Tagblatt.**

Redaction:

Bahnhofgasse Nr. 132.

Expedition- &amp; Inseraten-Bureau:

Congressplatz Nr. 81 (Buchhandlung von Ign. v. Kleinmayr &amp; Fed. Bamberg.)

Inserationspreise:

Für die einspaltige Petitzeile à 4 fr., bei zweimaliger Einschaltung à 7 fr., dreimaliger à 10 fr.  
 Insertionsstempel jedesmal 30 fr.

Bei größeren Inseraten und öfterer Einschaltung entsprechender Rabatt.

Anonyme Mittheilungen werden nicht berücksichtigt; Manuscripte nicht zurückgesendet.

Nr. 75.

Mittwoch, 2. April 1873. — Morgen: Richard.

6. Jahrgang.

**Zur kirchlichen Bewegung.**

Betrachtet man unbefangen den Kampf zwischen Staat und Kirche, wie er nun seit mehreren Jahren an der Tagesordnung, so stellt sich eines mit unzweifelhafter Gewißheit heraus, die Thatsache nemlich, daß die Gegensätze sich immer schroffer gestalten, daß die mildernenden Bindeglieder und der gemeinsame Boden der Vermittlung und Versöhnung immer mehr in den Hintergrund treten. Immer mehr schwindet die Aussicht für den Freund des Friedens und der Versöhnung, daß ein Weg gefunden werden möge, der zu glücklichem, die Ehre und Wohlfahrt der christlichen Bevölkerung wahren Ziele führt; für den Staat wird es von Tag zu Tag schwieriger, den Weg der Nachgiebigkeit und der Versöhnung zu beschreiten, seit von Rom die Lösung ausgegangen, auf der ganzen Linie angriffsweise vorzugehen.

Die jüngsten Kundgebungen des Vaticans, die Haltung der Bischöfe dem deutschen Reiche gegenüber, von denen so mancher offen die Widergesetzlichkeit gegen die Staatsgesetze predigt, noch mehr der Protest der Geistlichkeit des berner Jura gegen die liberale Bundesregierung der Schweiz geben uns ein Beispiel der Anmaßung und des geistlichen Hochmuthes, wie solches seit den Tagen Hildebrands nicht mehr dagewesen. Die Kuttenträger des berner Jura künden nicht nur dem Staate und den welt-

lichen Behörden Trost und offenen Aufruhr an, sondern erklären geradezu, daß ihnen auch das Vaterland nichts gelte gegenüber Rom, daß ihnen auch der Bischof nichts mehr gelte, sobald er nicht mehr Roms unterwürfiger Knecht und von Rom geschützt und erhalten sei, daß ihnen überhaupt nichts gelte, als Rom und Rom allein. Das ist der echte und wahre Ultramontanismus, der in der Unfehlbarkeit verkörpert werden soll, zu welchem Encylica und Syllabus den Grund gelegt und der seitdem nach allen Staaten und Ländern seine die Freiheit würgenden Fingarme ausbreitet. Es ist die Vaterlandslosigkeit des römisch-katholischen Priesters in ihrer häßlichsten Gestalt, jene jesuitische Selbstentäußerung, die nicht nur das Opfer des Verstandes und der bessern Einsicht bringt, sondern auch die Liebe zur Heimat und zum eigenen Volke fremder Despotenlaune opfert, die sich in ihrer Dünkelhaftigkeit göttliche Attribute anlügt.

Gegen solche Anmaßung, gegen so schroffe Beiseitsetzung der einfachsten Bürgerpflichten muß eine Regierung sich wappnen, will sie nicht die Hoheitsrechte des Staates und die Pflicht, das Volk gegen fremde Vergewaltigung sicherzustellen, feige preisgeben. Die hochmüthigen Ansprüche, welche die Ultramontanen in neuester Zeit geltend machen, die traurigen Erfahrungen der Völker unter kirchlichem Regimente haben endlich, wenn auch spät, die Ansichten vieler Staatsmänner über das Verhältnis

der Kirche zum Staate merklich geändert. Frühere Annahmen der Kirche haben es schon vor Jahrhunderten bewirkt, daß viele Staaten die Gesetzgebungsrechte der Kirche an sich genommen, daß beispielsweise das englische Parlament vom Rechte Gebrauch machte, dogmatische Bestimmungen für die Staatskirche zu treffen, daß der französische Convent das Dasein Gottes und den Glauben an die Unsterblichkeit decretierte, daß der alte Rath der Stadt Genf Glaubenssätze und die Kirchendisziplin festsetzte. Jedoch so weit geht man heutzutage nirgends, solche Befugnisse verlangt heutzutage niemand für den Staat; aber die Meinung verbreitet sich immer weiter, daß der moderne Staat gegen die Annahmen der römischen Kirche gerüstet dastehen muß.

Die Schweiz übertrifft an Energie, mit welcher sie gegen die ultramontane Ueberhebung vorgeht, alle andern Staaten, selbst Deutschland nicht ausgenommen. Jene Cantone, welche an Umfang und Bevölkerungsziffer weit hinter unsern Provinzen zurückstehen, geben den größten Völkern ein nachahmungswürdiges Beispiel von Festigkeit und beweisen, daß ihnen die hervorragende Rolle nicht unbekannt ist, welche auch kleine Völker in der Geschichte des Fortschrittes zu spielen vermögen. Angesichts der Gefahren, womit sie von einer Gesellschaft bedroht werden, welche Freiheit, Vaterland, Nationalität, den Fortschritt, kurz alles, was den

**Feuilleton.****Charakteristik der indianischen Bevölkerung Mexicos.**

(Fortsetzung.)

Niemals muß man von einem Indianer Auskunft verlangen, und sei es selbst über eine ganz gleichgültige Sache. Er wird sich z. B. schwer dazu verstehen, Leuten, die er nicht kennt, seinen richtigen Namen zu sagen; ebensowenig machen sie Mittheilungen über einen Dritten, und wo es sich um eine einzuschlagende Richtung handelt, darf man seiner Angabe selten trauen, indem er sich oft ein hämisches Vergnügen daraus macht, den Reisenden in die Irre zu schicken. Auf die Frage nach der Entfernung eines benachbarten Ortes bekommt man selten eine andere Antwort als „Traslomita,“ d. h. jenseits des kleinen Bergrückens dort. Dieser kleine Berg Rücken vermehrt sich aber in der Regel in infinitum und wächst zu hohen Berggruppen an.

Die Fähigkeit, mit welcher der Indianer, was Kleidung, Wohnung, Lebensweise, Ackerbestellung u. s. w. anbetrifft, an seinen überkommenen Gebräuchen haftet, ist außerordentlich. So wie wir heute ihn sehen, so war es schon zur Zeit Quatimozins. Die Tracht der Frauen ist in einzelnen

Gegenden, namentlich in Yucatan und auf dem Isthmus von Tehuantepec, sehr geschmackvoll und besteht aus einem kurzen, faltigen, weißen, oft hübsch gestickten Rock, einem lose darüber hängenden ärmellosen Ueberwurf von gleichem Stoff — bei wohlhabenden Tehuantepecanerinnen sehr kurz und von bunter Seide — und einem Schleier. Ihre Lieblingszierde im Haar sind Blumen, und an der Küste des mexicanischen Goltes schmücken sie daselbe mit lebenden, in grünlichem Phosphorlichte glänzenden Leuchtäfern, cucullos, die heller strahlen als die reichsten Saphire. In jenen Gegenden sind Frauengestalten, auf denen der Blick eines Malers oder Bildhauers mit Wohlgefallen ruhen würde, oder den jungen Indianerinnen gar nicht selten. Ihr ziemlich negativer Anzug enthüllt ihre plastische Schönheit, und manch' eine unter ihnen verdient ohne Uebertreibung das poetische Epithet „einer in Bronze gegossenen Venus.“ Ältere Weiber bieten hingegen, von der übermäßigen Arbeit gekrümmt, in der Regel einen megärenhaften Anblick.

Im Jahre 1854 hatte eine Uberschwemmung des Flusses Papaloapam nahe der Stadt Matotalpam stattgefunden und einen Theil der Weisernte zerstört. Infolge davon war eine Hungersnoth ausgebrochen und einige Eingeborene Hungers gestorben. Ein reicher Gutsbesitzer rief nun die in der

Nähe seiner Besitzung angesiedelten Indianer zusammen, um ihnen unentgeltlich weite Landstrecken, die sie allerdings erst urbar machen sollten, zur Verfügung zu stellen und ihnen das Aussaatforn vorzuschicken, welches sie ihm erst nach der Ernte, die auf jenem fruchtbaren Boden in guten Jahren bis 700 Körner für eines liefert, zurückerstatten sollten. Anstatt nun ihre Dankbarkeit für dieses so vortheilhafte Anerbieten auszudrücken, machten sie langgezogene, unzufriedene Gesichter. Nach einer kurzen, mit leiser Stimme geführten Berathung trat der Älteste vor und bat demüthig den Gutsbesitzer — etwa ihnen noch mehr zu geben? — oh nein, er bat ihn, ihnen gar nichts zu geben, nur um sich nicht einer ihrer Meinung nach überflüssigen Arbeit zu unterziehen. Der Herr erinnerte sie an das erduldete Elend, er zählte ihnen die Opfer auf, welche die Hungersnoth dahingerafft hatte, er beschwor sie in ihrem Interesse, in dem ihrer Frauen und Kinder, nicht sein Geschenk zurückzuweisen. Alles umsonst. Er vermochte nicht, ihr hartnäckiges Ablehnen zu besiegen. „Das nächste Jahr wird besser sein“, sagten sie, „und wenn nicht, nun so sterben wir, weil Gott es wohl so gewollt haben wird.“

(Fortsetzung folgt.)

modernen Staat ausmacht, bekämpft, haben die kleinen Regierungen Maßregeln ergriffen, vor welchen die größten und mächtigsten Staaten noch zurückbleiben.

So verlegt das Gesetz, welches das souveräne Volk von Genf vor kurzem mit überwältigender Majorität beschlossen hat, dem Ultramontanismus den Todesstoß. Dieses Gesetz ist weit mehr als eine Repressivmaßregel gegen den Bischof von Hebron, Merimilod, und seinen fanatischen Anhang, es ist das Programm, welches jeder moderne Staat schließlich zu dem seinigen machen muß, will er nicht mit abgedroschenen Phrasen eine schwache und furchtsame Politik weiter fristen und Grundsätze von sich weisen, welche die Erfahrungen der Neuzeit als richtig und nothwendig aufgestellt haben. Dieses Gesetz fährt die Grundsätze der ältesten christlichen Zeit, auf welche Christus und die Apostel den stolzen Bau der christlichen Gemeinde errichtet, wieder in den Canton Genf ein und gibt dem Volke die Ernennung der Pfarrer zurück. Es läßt sich nach unferem Dafürhalten keine einfachere Lösung des widrigen Streites denken, es gibt keine Reform, welche vernünftiger, nothwendiger, unseren Zeitbedürfnissen angemessener und dem ursprünglichen unverfälschten Geiste des Christenthums entsprechender wäre, als diese.

Uebrigens ist der Grundsatz, durch freie Volkswahl die Kirchenvorsteher und Seelsorger zu bestellen, weder in der Schweiz etwas neues und unerhörtes, noch viel weniger im Canton Genf; ja nicht einmal mit den Anschauungen der heutigen katholischen Kirche steht derselbe in Widerspruch; Beweis dessen ist, daß der urchristliche Brauch noch heute in gar mancher gutkatholischen Gemeinde in Geltung ist. So werden die katholischen Priester des Libanon von ihren Gemeinden gewählt, und die Maroniten können gar nicht begreifen, wie im Widerspruch mit der Bibel und der heiligen Ueberslieferung der Pfarrer von jemand anderen als von den Familienhäuptern des Dorfes gewählt werden sollte. Dasselbe ist in den zahlreichen katholischen Gemeinden Nordamerikas der Fall. In der Schweiz selbst haben sich die Bürger von Freiburg das Recht, ihren Stadtpfarrer zu wählen, bis in die Gegenwart herein gerettet; dasselbe Recht haben sich zahlreiche italienische Gemeinden in den Alpen zu bewahren verstanden.

Es ist also ein ganz natürliches Recht, ein in der Grundlage des Christenthums wurzelndes und seit Jahrhunderten in Uebung befindliches Recht, welches die genfer Bürgerschaft wieder an sich genommen und welches andere Cantone der Schweiz in nächster Zeit wieder an sich nehmen werden, um die Anmaßungen der Ultramontanen abzuweisen, die mit Beuillot sagen: „Wenn die Liberalen am Ruder sind, verlangen wir die Freiheit von ihnen (freie Kirche im freien Staate), wenn aber wir an die Regierung kommen, nehmen wir sie ihnen. Sie müssen sie uns geben nach ihren Grundsätzen und wir dürfen sie ihnen nehmen nach den unsrigen.“

Dem Ultramontanismus ist jetzt die Art an die Wurzel gelegt. Die Wissenschaft des achtzehnten und neunzehnten Jahrhunderts hat die Dummheit, Unwissenheit und den Aberglauben besiegt; energische Staatsmänner entziehen jetzt den Vorkämpfern derselben durch strenge Handhabung der Gesetze wider jede Unbotmäßigkeit von ihrer Seite den Boden; das Volk aber wird denjenigen, die vor allem die Ehre, Freiheit und Wohlfahrt des Landes als höchstes Ziel auf ihre Fahne schreiben und die Hoheitsrechte des Staates wie der modernen Gefittung und Bildung gegen mittelalterliche Priestertyrannei wahren, seinen Beistand nicht versagen.

Der Papst that jüngst den Ausspruch, die Angriffe auf die katholische Kirche seien in unsren Tagen gewaltig als je, aber der Triumph der Kirche werde nicht lange mehr auf sich warten lassen, ja derselbe werde größer sein, als alle Triumphe, welche die Geschichte bis auf den heutigen Tag zu verzeichnen gehabt habe. Was die ge-

waltigen Angriffe auf die katholische Kirche betrifft, so weiß heutzutage jedes Kind, was dahinter steckt; der Staat wahrt eben seine Hoheitsrechte, sein Recht auf Gesetzgebung, seine Pflicht, die Staatsangehörigen gegen clericale Anmaßungen zu schützen; von blutigen Gewaltthaten, vom Wüthen mit Feuer und Schwert gegen Abergläubige, wie es die „liebvolle Mutter Kirche“ so viel mal praktisch geübt hat, als sie noch die Macht dazu hatte, werden uns selbst ihre hitzigsten Streiter nichts zu erzählen wissen. Was aber den zweiten Theil obigen Ausspruches vom baldigen Triumphe der katholischen Kirche über ihre Widersacher betrifft, so hat der neunte Pius zu wiederholten malen selbst erklärt, er sei kein Prophet, ja nicht einmal eines Propheten Sohn, auch wissen wir uns nicht zu entsinnen, daß irgend eine seiner zahllosen Prophezeiungen in Erfüllung gegangen; um so weniger darf es ihn Wunder nehmen, wenn wir, skeptisch, wie wir einmal sind, auch die Erfüllung dieser neuesten Prophezeiung stark in Zweifel ziehen.

## Politische Rundschau.

Laibach, 2. April.

**Inland.** Der wichtigste Gegenstand, welchen das Abgeordnetenhaus in seiner vorgestrigen Sitzung behandelte, war der Gesetzentwurf über Erlassung strafrechtlicher Bestimmungen wider Arbeitscheue und Landstreicher oder das sogenannte *Vagabundengesetz*. Im Verichte des Ausschusses wird zunächst die Unzulänglichkeit der diesbezüglichen Strafgesetzgebung, wie sie bis jetzt in Wirksamkeit steht, begründet und die Kompetenz des Reichsrathes zur Erlassung solcher Bestimmungen auf Grund des § 11 lit. a des Gesetzes vom 21. Dezember 1867 nachgewiesen, wo es heißt: „Die Wirksamkeit des Reichsrathes erstreckt sich auf die Gesetzgebung über jene Gegenstände, welche sich auf Pflichten und Verhältnisse der einzelnen Länder untereinander beziehen.“ Der Ausschuss hat sich in den meisten Details der Regierungsvorlage angeschlossen. Im prinzipiellen Gegensatz befand er sich jedoch zu derselben bezüglich der Verpflichtung zur Herstellung und Erhaltung der Zwangsarbeitsanstalten, indem er, entgegen der Ansicht der Regierung, den Grundsatz aufstellte, daß die Erhaltung der Zwangsarbeitsanstalten Sache des Reiches und nicht der Länder sei. Er beantragte jedoch nicht, daß dieser Grundsatz schon dormalen in das Gesetz aufgenommen werde, weil wegen Uebergabe der bereits bestehenden Anstalten an den Staat Verhandlungen mit den Landesvertretungen nothwendig sind, sondern empfahl diesfalls die nachstehende Resolution zur Annahme:

„Das Abgeordnetenhaus spricht seine Ueberzeugung aus, daß die Herstellung und Verwaltung der Zwangsarbeitsanstalten in Zukunft dem Staate zustehen solle, und es wird die Regierung aufgefordert, wegen Uebergabe der bestehenden Landes-Zwangsarbeitsanstalten die erforderlichen Verhandlungen einzuleiten und über die Ergebnisse derselben sowie über die zur Durchführung des obigen Grundsatzes nothwendigen Einleitungen bei Vorlage des nächstjährigen Budgets zu berichten.“

Der Reichsrath nahm das Gesetz sammt Resolution an, desgleichen eine vom Abgeordneten Seidl beantragte Resolution, welche die Regierung zur Einbringung eines Gendarmeriegesetzes auffordert. Dagegen wurde eine weitere Resolution desselben Abgeordneten, betreffend die Errichtung von Deportationscolonien für Landstreicher und arbeitscheue Personen, abgelehnt.

Dem Herrenhause liegt von den wichtigen Gesetzen nur noch das Budget, dem Abgeordnetenhaus die Strafprozessordnung vor. Die letztere ist jetzt endlich auf dem besten Wege, zur glücklichen Erledigung zu gelangen. Das Kompromiß, das in der Samstagssitzung vom Abgeordneten Carneri bezüglich der Sistierung der Geschwornengerichte vorgeschlagen worden, hat allseitige Zustimmung erlangt, und es haben in demselben all' jene Cantelen Aufnahme gefunden, die vom Anfange als Postulate

des Liberalismus aufgestellt wurden. Namentlich die Anhörung des obersten Gerichtshofes, die der bezüglichen Verordnung des Gesamtministeriums vorangeht, scheint uns ein im Interesse der Justiz nicht hoch genug anzurechnender Gewinn.

Dem „Vaterland“ gegenüber constatirt die „Montagsrevue“, daß die Behauptung dieses Blattes, die Regierung hätte auf das Fernbleiben der Mitglieder des kaiserlichen Hauses von der Wahlreformdebatte Einfluß genommen, auf einer Unwahrheit beruht. „Seitdem dieses Ministerium im Amte ist, hat es strenge darauf gehalten, daß die Krone und die ihr nahestehenden Kreise dem Kampfe der politischen Parteien entrückt bleiben sollen.“ Es hat also noch keine derartige Einflußnahme der Regierung existirt und wird auch in Zukunft keine solche geben.

In einer Polemik gegen die Rede des Freiherrn v. Lichtenfels gelegentlich der Wahlreformdebatte gesteht die „Gazeta Narodowa“, daß alles, was polnisch heißt, die Wiederherstellung des Jagellonenreiches anstrebe, von den Zeichnungen Grottgors bis zu den „berühmten Stiefeln“ Grocholskis. Besonders interessant ist folgende Ausrufung des Herrn Dobrzanski: „Kaiser Franz Josef hat im Jahre 1872, als er die polnischen Mitglieder der österreichischen Delegation empfing, die Worte gesprochen: „Ich weiß, daß ich immer auf die Polen zählen kann; ich zähle auf sie.“ Und dieser Monarch weiß ausgezeichnet, daß diejenigen, auf welche er zählt, ihrerseits auf die Wiederherstellung Polens zählen, und daß er sonst auf sie nicht zählen könnte.“ Wohlgermerkt, das sind die Worte eines Organes, das unter dem „wahrhaft österreichischen“ Cabinet officios war.

**Ausland.** Die Disciplinaruntersuchung gegen Wagener hat nun endlich begonnen. Der „Kreuzzeitung“ zufolge hat am Freitag seine erste Vernehmung durch den Kammergerichtsrath Steinhilfen stattgefunden. — Sein Antwortschreiben auf den Geburtstagsglückwunsch des berliner Magistrates schließt Kaiser Wilhelm mit der vollen Zuversicht, daß die gesetliche Regelung zwischen Staat und Kirche dem Vaterlande zum Segen gereichen und dem Volke den inneren Frieden dauernd zurückbringen werde. — Das Herrenhaus scheint indes nicht eine gleiche Wirkung von den Kirchengesetzen zu erwarten. Die Commission desselben gibt sich die denkbarste Mühe, das Elaborat des Abgeordnetenhauses zu amendiren. Wenn dies gelänge, so wären die Fall'schen Intentionen vereitelt, denn es würde die Zeit fehlen, um noch einmal im Abgeordnetenhause die Vorlagen durchberathen zu lassen. Es kommt alles darauf an, daß das Herrenhaus gleich bei der ersten Berathung der Kirchengesetze die Beschlüsse des Abgeordnetenhauses einfach annimmt.

Der Bischof von Limburg hat — so schreibt man dem „Deutschen Wochenblatt“ vom Rhein — an die preußischen Bischöfe ein Rundschreiben gerichtet, worin er dieselben auffordert, den Katholiken den Eid auf die Verfassung zu verbieten, da die neuen kirchenpolitischen Gesetze gegen das Dogma der Autonomie der Kirche sündigten. Dieses Verbot soll schon vor der Publication der Gesetze erlassen werden und dürfte die bischöfliche ultima ratio zur Verhinderung derselben sein. Ein solches Verbot würde das Ausscheiden der katholischen Beamten aus dem Staatsdienste in sich schließen.

Die Carlisten wollen eine Anleihe von 100 Millionen Realen (10 Millionen Gulden) machen. Ob die Engländer die frommen Räuber so bereitwillig mit Geld wie mit Waffen unterstützen werden, ist jedoch zweifelhaft. Auf den Antrag des Provinzialrathes von Tarragona haben die vier catalonischen Provinzen beschlossen, einen Somaten — ein allgemeines Massenaufgebot — zur Säuberung des Landes von den Carlisten ins Werk zu setzen. Die gesammte rüstige Bevölkerung erhält zu dem Zweck Waffen und geht gewissermaßen auf die Treibjagd, wobei die begleitenden Freiwilligen-Bataillone die Hauptschützen liefern. In Barcelona werden da-

für 15,000 zur Vertheilung bestimmte Gewehre erwartet. Die Carlisten in Catalonien und Aragonien scheinen dagegen auch einen großen Feldzugsplan gemacht zu haben; sie wollen ihre Streitkräfte möglichst gegen Berga zusammenziehen und diese Stadt um jeden Preis einnehmen, um sich dort im Gebiete des oberen Nobregat eine feste Operationsbasis zu schaffen.

Beachtenswerth ist es, daß die Streiter für den allerkatholischsten König bei ihren Heldenthaten das Petroleum in so ausgiebiger Weise zu verwenden wissen, daß sie den pariser Communards jetzt schon auf diesem Gebiete der Kriegsführung eine höchst beachtenswerthe Concurrnz machen. Freilich ist das ein ganz anderes Petroleum, da es zur größern Ehre des Thrones und des Altars angezündet wird.

## Zur Tagesgeschichte.

— Ausstellung von Zeitungen. Das Handelsministerium beabsichtigt bei der bevorstehenden Weltausstellung eine Collectivausstellung sämmtlicher im österreichisch-ungarischen Postgebiete erscheinenden politischen und nichtpolitischen Zeitungen und periodischen Druckschriften (Tagesblätter, Wochen- und Monatshefte), welche die Begünstigung der Versendung mit Zeitungsmarken genießen, zu veranstalten. Zu diesem Zwecke wurde die k. k. Postdirection für Wien und Umgebung angewiesen: von allen in Wien und Umgebung sowohl in deutscher als in einer andern Sprache erscheinenden Zeitungen und Druckschriften die Nummern vom 6. April l. J. zu sammeln. Von jenen Wochen- und Monatschriften, deren Aufgabstag nicht auf den 6. April fällt, ist die vor diesem Termin zuletzt erschienene Nummer zu sammeln. Die genannte k. k. Postdirection ist beauftragt, die gesammelten Exemplare alphabetisch geordnet und verzeichnet zuverlässig bis 12. April dem Handelsministerium vorzulegen.

— Ein seltener Gast. Vor einigen Tagen wurde von dem Jäger des Bürgermeisters in Pettau in dessen Weinberg in der Kolos ein mächtiges Exemplar eines weißköpfigen Geiers erlegt, dessen Heimat bekanntlich Afrika, Syrien und der südliche Theil von Europa ist. In den heißen Ländern spielt er als Sanitätspolizist — er verzehrt gierig alles Was — eine nicht zu unterschätzende Rolle. Der geschossene Geier wog siebzehn Pfund und hat eine Flugweite von gut neun Fuß. Derselbe wurde dem l. Realgymnasium gespendet, dessen naturhistorischem Cabinet er jedenfalls zur hervorragenden, seltenen Bierde gereichen wird.

## Local- und Provinzial-Angelegenheiten.

### Original-Correspondenz.

Gottschew, 1. April. Immer bunter und gemüthlicher wird das Treiben der „Gottschew Liedertafel“, die, wir wiederholen es und legen besonderes Gewicht darauf, lediglich von nationaler Seite ins Leben gerufen wurde und sich gleich anfangs einflußreicher Protection erfreute. Unbestimmt darum, daß man der Verfassungspartei, die hier ihre Candidaten stets mit Ehrlichkeit durchsetzte, empfindlichen Schaden beibrachte, billigte und unterstützte man aus kleinlichen und persönlichen Motiven die Sonderbestrebungen einiger Misvergünstigter und ahnte gewiß nicht, welcher Miß daraus entstehen sollte. Seit der neue Verein durch die Bemühungen eines bekannten nationalen Kampfhahnes mehrere unterstützende Mitglieder, darunter auch einige Bürger, die sich in einem schwachen Augenblick überumpeln ließen, erwarb, schwillt ihm bedeutend der Kamm. Er erfreut sich überdies ausgiebiger Subvention, welche ihm die Mittel an die Hand giebt, durch meist plumpe und ungeschickte Ränke Proselyten zu machen und Widerhaarige zu lödern. So passierte es einem angesehenen Bürger, daß sich der Kassier der „Liedertafel“, Herr Franz Jonke, erbot, für ihn den Jahresbeitrag zu leisten und ihm noch besonders ein Duzend Schusterseilen zu schenken, wenn er dem Vereine nur nominell beitrete. Der Angeredete, durch den Antrag höchlich belustigt, meinte, dazu sei auch

sein Lehrbub gut genug und vielleicht billiger zu haben. Doch soweit mochte sich die Vollmacht des Herrn Jonke nicht erstrecken: „est modus in rebus“. Er beschied sich und bligte ab „in seines Nichts durchbohrendem Gefühle“.

— (Fleischtarif pro April.) Das Pfund Rindfleisch bester Qualität von Mastochsen kostet 30 kr., mittlere Sorte 26 kr., geringste Sorte 22 kr.; von Kühen und Zugochsen kosten die drei Sorten Fleisch 27, 23 und resp. 19 kr.

— (Der laibacher Arbeiterverein und die directen Wahlen.) Bereits früher haben wir es ausgesprochen, daß in den österreichischen Arbeiterkreisen seit einiger Zeit ein erfreulicher Umschwung der Ideen eingetreten, daß sich dieselben zumeist praktischem Wirken zugewendet, die socialistischen Hirngespinnste, die in letzter Linie in der Zerstörung und Desorganisation der Gesellschaft und in allgemeiner Verwirrung auslaufen, fahren gelassen haben, dagegen auf dem Wege geselliger Entwicklung eine Besserung des Arbeiterlofes anstreben. So wurde auch von der großen Mehrheit der Arbeitervereine in Oesterreich die Verfassungsreform im Sinne directer Reichsrathswahlen freudig begrüßt, insbesondere auch der warmen Befürwortung der Arbeiterkammern und ihrer Vertretung im Parlamente von Seite des Fürsten Starhemberg im Herrenhause die lebhaftesten Sympathien entgegengebracht. Auch der laibacher Arbeiterverein ist entschlossen dem Beispiele seiner Brüder in den übrigen Städten Oesterreichs zu folgen und seine volle Zustimmung zu der längst ersehnten Reform in offener Versammlung auszusprechen, wenn ihm deren Einberufung bewilligt wird. Einstweilen hat derselbe seine vollste Zustimmung zu der vom wiener Arbeiterverein „Volksstimme“ betreffs der Wahlreform gefaßten Resolution gegeben, deren beiden ersten Punkte lauten: Die Versammlung erklärt: 1. Die Arbeiterpartei in Oesterreich strebt ihrem Programme gemäß jenen Staat an, in welchem das unverfälschte allgemeine und directe Wahlrecht neben der dazu gehörigen vollständigen Preß- und Versammlungsfreiheit eingeführt ist und der sich der Aufgabe unterziehen soll, durch die Verwaltung die freie, individuelle Association der Arbeiter zu fördern. Sie erblickt in jedem Schritt, der diesem Ziele näher führt, selbstverständlich einen Vortheil für die Partei und hält deshalb die in Bezug auf die Wahlreform bereits von dem Vereine „Volksstimme“ gefaßte Resolution aufrecht, da in dieser Resolution die Stellung festgehalten ist, welche die Arbeiterpartei stets den Liberalen und Feudal-Klericalen gegenüber eingenommen hat. 2. Die Arbeiterpartei verwahrt sich auf das entschiedenste gegen die von gegnerischer Seite aufgestellte unsinnige Behauptung, wonach die Arbeiter, welche für die Befreiung aller Klassenherrschaft kämpfen, die Alleinherrschaft der „Kaste“ der industriellen Arbeiter anstreben. Sie verwirft alle jene Tendenzen, welche darauf hinielen, die Kopsarbeiter von den Handarbeitern zu trennen, und verlangt vielmehr die Verbesserung der Lage der nothleidenden Klassen überhaupt im Interesse der Wohlfahrt der Gesamtheit.

— (Steiermärkische Escomptebank.) Ueber die achte Generalversammlung dieses Institutes, welche am 30. März in der grozer Landstube stattfand, wird berichtet: In Verhinderung des erkrankten Präsidenten Oberranzmayer führte der Vizepräsident Herr Ernst Gentebrück den Vorsitz und begrüßte die 112 anwesenden Actionäre mit einer Ansprache, die den bedeutenden Aufschwung des Institutes zum Vorwurf genommen hatte. Director Reitter verlas den Rechenschaftsbericht, welcher vornehmlich constatirt, daß die Anstalt im letzten Jahre eine Ausdehnung erfahren habe, wie sie in früheren Zeitabschnitten kaum zu erwarten gewesen wäre. Das gesammte Reinertragnis des abgelaufenen Jahres beträgt 409.313 fl.; hievon sind an den Reservefonds und an die Verwaltung zu vergüten 53.001 fl.; ferner ist in Abrechnung zu bringen die am 1. Jänner 1872 bereits geleistete Abschlagszahlung von 5 pSt. Zinsen, d. i. 100.000 Gulden, und es erübrigen daher noch 254.312 fl. zur Vertheilung auf 10.000 Actien. Dieser Rest ergibt eine Dividende von 25 fl. per Actie, welche denn

die Generalversammlung unter Anerkennung der Verdienste des Verwaltungsrathes und der Direction auch auszuzahlen beschloß. Dies erledigt, theilte Director Reitter mit, daß die wiener Filiale der Bank in dem Maße prosperiert, daß die Frage rege werden mußte, ob wegen der anzuhoffenden weiteren Entwicklung derselben nicht Vorkehrungen zu treffen seien, um im Bedarfsfalle den Gesellschafts Fonds auf die statutenmäßige Maximalziffer von 5 Millionen Gulden zu bringen. Die Generalversammlung ermächtigte daher den Verwaltungsrath, das dormalen aus 4 Millionen Gulden bestehende Actienkapital im Bedarfsfalle durch statutenmäßige Hinausgabe von 5000 neuen Actien à 200 fl. auf 5 Millionen Gulden zu erhöhen — welcher Antrag denn auch einstimmig angenommen wurde. Zu Verwaltungsräthen wurden Herr Heinrich Fund wieder, Herr F. W. Stocklafa und Bauunternehmer M. Fröhlich an Stelle Gustav Korlins und Dymeyers neugewählt.

— (Die Rinderpest.) Der kärntnerische Landes-Thierarzt Dertl schreibt in der „Kgl. Btg.“ weiter: Der Einzelne vermag jedoch nicht immer die Gefahr der Rinderpest-Einschleppung abzuhalten, es ist vielmehr zu diesem Zwecke das gemeinschaftliche Zusammenwirken der Ortschaften und Gemeinden unbedingt nothwendig, und es ist ein vererblicher Wahn, in dieser Beziehung alles von der Behörde zu erwarten, deren Bemühen vollständig lahmgelegt ist, wenn die Durchführung ihrer Anordnungen nicht von jedem Mann auf das pünktlichste und gewissenhafteste unterstützt wird. Nur wenn jeder einzelne im Vereine mit den anderen seine Schuldigkeit und Bürgerpflicht gewissenhaft erfüllt, ist der gewünschte Erfolg von den behördlicherseits verfügten Maßregeln zu erwarten und die Weiterverbreitung der Rinderpest zu verhüten, im gegentheiligen Falle aber müssen die besten Maßregeln erfolglos bleiben. Alle Rinderpest-Invasioren haben die Richtigkeit des Gesagten bewiesen. Von der größten Wichtigkeit ist es, daß der Ausbruch der Rinderpest so bald als möglich entdeckt und zur Kenntnis der Behörden gebracht werde, weil es nur in diesem Falle möglich ist, einem weiteren Umsichgreifen derselben wirksam entgegenzutreten zu können. Damit aber das Vorhandensein der Rinderpestkrankheit bei einem Thiere möglichst bald entdeckt werde, ist es nothwendig, daß die Viehbesitzer und jene, welche mit Thieren sich beschäftigen, die auffallendsten Erscheinungen dieser Krankheit kennen, und in dieser Beziehung ist nachstehendes zu beachten: Sobald die Rinderpest in der Nähe herrscht, soll der Viehbesitzer jede innerliche Erkrankung seiner Kinder, Schafe und Ziegen, namentlich aber der ersteren, für verdächtig ansehen und nicht säumen, ohne Verzug die gesunden Thiere von den kranken zu trennen, und, wo immer möglich, einen Thierarzt und nicht etwa einen Kurpfuscher, die sich den Titel eines Thierarztes nur zu oft anmaßen und dadurch das Publicum über ihre wahre Eigenschaft täuschen, zu Rathe ziehen. Die wichtigsten Erscheinungen der Rinderpest sind bei Kindern im wesentlichen folgende: Die Krankheit beginnt in der Regel drei bis sieben, aber auch eif Tage und in seltenen Fällen noch später nach erfolgter Ansteckung mit einem Fieberfchauer von verschiedener Heftigkeit, der jedoch häufig übersehen wird. Die Thiere werden hierauf matt, traurig, hinfällig, stehen entfernt von der Krippe mit gesenktem Kopfe, an welchem die Ohren schlaff herabhängen; auf der Weide bleiben die Thiere hinter der Heerde zurück. Dabei hören die Thiere auf zu fressen, und nicht selten stellt sich schon um diese Zeit ein eigenthümlicher Glanz der Augen ein, welcher durch vermehrtes Thränen — Wässern — veranlaßt wird, während die Bindehaut des Auges sich röthet. Die Körperwärme ist wechselnd, namentlich sind die Hörner, die Ohren und die Gliedmaßen bald warm, bald kalt anzufühlen. Das Flehmal ist heiß und trocken, die Nasenschleimhaut höher roth, auf der Maulschleimhaut zeigen sich rothe Flecken, namentlich an der inneren Fläche der Lippen, am Zahnsfleisch, am Rande und an der untern Fläche der Zunge. Das Wiederkauen hört auf oder ist unregelmäßig, der Durst gesteigert, der Mistabsatz verzögert, der Mist trocken und zerfällt nicht in Kladen, er ist dunkler gefärbt und mit

einer Schleimhülle umgeben. Manchmal zeigen die Thiere Schmerz im Bouché — Kolik — durch große Unruhe an. Der Harnabsatz und bei Melkvieh die Milchabsonderung ist vermindert, das Atmen wenig, dagegen der Puls sehr beschleunigt — auf 70 bis 80 Schläge in der Minute. Wenige Tage später nehmen alle diese Erscheinungen an Stärke zu, an den gerötheten Stellen der Maulschleimhaut bilden sich käseartige Auflagerungen von Linsengröße und darüber, der Mist wird nun weich, endlich breiig und flüßig, wird mit Zwang abgesetzt und ist häufig blutig gefärbt und mit feigenartigen Gebilden gemengt. Aus den Augen fließt ein zäher Schleim an der Seite der Nase herab, desgleichen aus den Nasenöffnungen, der überdies blutige Striemen zeigt. Die Thiere magern unter diesen Erscheinungen auffallend ab, und bei trächtigen Kühen erfolgt nicht selten Verwerfen. Zwischen dem 5. und 7. Tage nach dem Beginne der Krankheit tritt der Tod des Thieres ein. Wendet sich die Krankheit der Genesung zu, was aber nur bei 5 bis 10 Prozent aller Erkrankten geschieht, so treten alle Krankheitserscheinungen allmählig zurück, Freßlust und Wiederkaufen kehrt wieder, der Mistabsatz wird regelmäßig, das Fieber hört auf und die Thiere erholen sich langsam. Bei Schafen und Ziegen sind die Krankheitserscheinungen und der Verlauf der Krankheit im wesentlichen dieselben wie bei Kindern, nur tritt der Tod etwas früher ein. Der Umstand, daß die von der Rinderpest ergriffenen Thiere trotz der sorgfältigsten Behandlung, Wartung und Pflege fast alle zu Grunde gehen, sowie daß die Gefahr der Weiterverbreitung umso größer wird, je mehr Thiere von dieser Krankheit befallen werden und je länger die Krankheit bei jedem einzelnen Thiere dauert, hat die österreichische Regierung und gleich ihr die meisten europäischen Staaten veranlaßt, die thierärztliche Behandlung rinderpestkranker Thiere als unzulässig zu erklären, dagegen die sofortige Tödtung aller kranken und verdächtigen anzuordnen, da eben nur durch Vernichtung und Zerstörung der Erzeugungsquellen des Ansteckungstoffes die möglichst rasche Unterdrückung der Seuche erzielt werden kann. Das Verfahren bei der Rinderpest ist durch das Gesetz vom 29. Juni und die hierauf bezügliche Durchführungsverordnung vom 7. August 1868, kundgemacht im Reichsgesetzblatte unter Nr. 118 und 119 des Jahrganges 1868, geregelt. Die hauptsächlichsten Bestimmungen dieses Gesetzes und der Verordnung sollen in einem nächsten Artikel veröffentlicht werden."

**Eingekendet.**

Allen Kranken Kraft und Gesundheit ohne Medizin und ohne Kosten.  
**Revalescière du Barry**  
von London.

Keine Krankheit vermag der besten Revalescière du Barry zu widerstehen, und besichtigt dieselbe ohne Medizin und ohne Kosten alle Magen-, Nerven-, Brust-, Lungen-, Leber-, Drüsen-, Schleimbaut-, Nerven-, Nierenleiden, Tuberculose, Schwindel, Asthma, Husten, Unverdaulichkeit, Verstopfung, Diarrhöen, Schlaflosigkeit, Schwäche, Hämorrhoiden, Wassersucht, Fieber, Schwindel, Blutaussfließen, Ohrenrauschen, Nebelheit und Erbrechen selbst während der Schwangerschaft, Diabetez, Melancholie, Abmagerung, Rheumatismus, Gicht, Bleichsucht. — Auszüge aus 75.000 Certificaten über Genesungen, die aller Medizin widerstanden, werden auf Verlangen franco eingesendet. Wahrhafter als Fleisch erspart die Revalescière bei Erwachsenen und Kindern fünfzigmal ihren Preis in Arzneien.  
In Blechbüchsen von ein halb Pfund fl. 1.50, 1 Pfd. fl. 2.50 2 Pfd. fl. 4.50, 5 Pfd. fl. 12, 12 Pfd. 20 fl., 24 Pfd. 36 fl. — Revalescière-Biscuits in Büchsen à fl. 2.50 und fl. 4.50. — Revalescière Chocolatés in Pulver und in Tabletten für 12 Tassen fl. 1.50, 24 Tassen fl. 2.50, 48 Tassen fl. 4.50, in Pulver für 120 Tassen fl. 10, für 240 Tassen fl. 20, für 576 Tassen fl. 36. — Zu beziehen durch Barry & Co. in Wien, Wallachgasse Nr. 8, in Laibach bei E. Mahr, sowie in allen Städten bei guten Apothekern und Specialhändlern; auch versendet das wiener Haus nach allen Gegenden gegen Postanweisung oder Nachnahme.

**Witterung.**

Laibach, 2. April.  
Nachts sternhell, schwacher Neis, herrlicher, wolkenloser Tag, fast windstill. Wärme: Morgens 6 Uhr + 0.6°, nachmittags 2 Uhr + 16.7° C. (1872 + 15.8°, 1871 + 7.9°). Barometer 736.69 Millimeter. Das gestrige Tagesmittel der Wärme + 7.3°, um 0.1° über dem Normal.

**Angelommene Fremde.**

Am 1. April  
**Hotel Elefant.** Salsheim, Oßsm., Adelsberg. —  
Roosbültger, Großhändler, Mailand. — Siebert, könig-

licher Hofschauspieler, mit Frau, Kassel. — Schotala, Ksm., Wien. — Gollob, Pesther, St. Georgen. — Votemic, Zl.-Feistritz. — Tanczer, Pfarrer, Watsch. — Danzer, Hopfenhändler, Böhmen.

**Hotel Stadt Wien.** Wara, Ksm., Wien. — Kuntara, Privat Agram. — Popper, Ksm., Prag. — Frau v. Sigmund, Rann. — Cickel, Privat, Görz. — Wenzlovsky, Zbria, — Strasser, Ksm., Wien.

**Theater.**

Heute: Erste Gastvorstellung des Herrn Emil Siebert vom Hoftheater in Kassel.

**In Feindesland, oder Ein gemüthlicher Preusse.**  
Posse mit Gesang in 1 Akt von Bayer.

**Personen:**

Baron von Prudewitz, preuß. Lieutenant . . . Hr. Siebert.  
Karl Feldern, Oberleutenant in österreich. Diensten . . . Hr. Carode.  
Therese, Tochter des Bürgermeisters . . . Fr. Brambilla.  
Nannette, ihre Cousine . . . Fr. Hardt.  
Hans Breimantl, Hausknecht . . . Hr. Zwerenz.

Diesem folgt:

**Rothe Haare, oder Ein gemüthlicher Sachse.**  
Schwank in 1 Akt von M. A. Grandjean.

**Personen:**

Banquier Braun . . . Hr. Hofbauer.  
Sophie, dessen Tochter . . . Fr. Kottann.  
Rittmeister Waldert . . . Hr. Bauer.  
Julius Haase, Commis aus Leipzig . . . Hr. Siebert.  
Wendler, Comptoirist . . . Hr. Köder.  
Jakob, ein Diener des Banquiers . . . Hr. Midaner.

Zum Schluß:

**Die Concertprobe, oder Ein gemüthlicher Oesterreicher.**  
Musikalischer Solotheater mit Gesang von Genée.

**Personen:**

Notenmeier, ein reisender Concertist und Componist aus Wien . . . Hr. Siebert.

**Gedentafel**

über die am 4. April 1873 stattfindenden Citationen.

- 3. Feilb., Jamnik'sche Real., Lanise, BG. Laibach.
- 3. Feilb., Dove'sche Real., ad St. Peter, BG. Laibach.
- 1. Feilb., Gerniv'sche Real., Dragobsel'sche Real., BG. Litta.
- 3. Feilb., Dove'sche Real., Stofzge, BG. Laibach.
- 3. Feilb., Oberstar'sche Real., Rafinitz, BG. Reimniz.
- 1. Feilb., Colner'sche Real., Pechdorf, BG. Rudolfsberth.
- 3. Feilb., Circa'sche Real., Brine, BG. Senofetich.
- 2. Feilb., Mersnik'sche Real., Smerje, BG. Feistritz.
- 3. Feilb., Maurin'sche Real., Oberberg, BG. Echernembi.
- 2. Feilb., Babic'sche Real., Lahina, BG. Echernembi.
- 2. Feilb., Hovevar'sche Real., Sella, BG. Echernembi.
- 3. Feilb., Bratovz'sche Real., Dobrova, BG. Wippach.
- 2. Feilb., Mahota'sche Real., Sawermit, BG. Litta.
- 2. Feilb., Anzur'sche Real., Gaberje, BG. Litta.
- 3. Feilb., Brajer'sche Real., Sostru, BG. Laibach.
- 3. Feilb., Kopac'sche Real., Podgrad, BG. Laibach.

**Telegramme.**

Wien, 1. April. Im Abgeordnetenhaus brachte der Handelsminister einen Gesetzentwurf ein bezüglich des Baues einer Eisenbahn von Czernowitz an die Reichsgrenze bei Nowo Sielica.

Rom, 2. April. „Libertà“ meldet, daß anfänglich der Vermählung der Erzherzogin Gisela ein Specialgesandter nach Wien gehen werde, um die Glückwünsche des Königs zu überbringen.

**Wiener Börse vom 1. April.**

Staatsfonds.	Geld	Ware	Defl. Hypoth.-Bank.	Geld	Ware
Spec. Rente, öst. Pap.	70.25	70.30	Defl. Hypoth.-Bank.	91.50	92.—
do. do. öst. in Silber	73.—	73.10	<b>Prioritäts-Obl.</b>		
Loose von 1854 . . . . .	97.25	97.50	Subb.-Obl. zu 50 Fr.	109.25	109.50
Loose von 1860, ganze	103.75	104.—	do. do. 100 fl. 5 Pct.	—	—
Loose von 1860, fünfj.	121.—	121.50	Wortw. (100 fl. 6 Pct.)	100.50	100.75
Prämienf. v. 1864 . . . . .	145.25	145.50	Stieb.-O. (20 fl. 5 Pct.)	91.50	91.75
<b>Grundentl. - Obl.</b>			Staatob. pr. St. 1867	129.—	130.—
Steiermark zu 5 Pct.	90.—	91.—	Staatob. pr. St. 1867	123.75	124.—
Kärnten, Krain . . . . .	89.50	90.50	Mudolfs. (300 fl. 5 Pct.)	94.30	94.79
u. Küstenland 5 . . . . .	81.25	81.75	Frankz.-Obl. (200 fl. 5 Pct.)	100.40	100.80
Ungarn zu . . . . .	83.75	83.75	<b>Loose.</b>		
Kroat. u. Slav. 5 . . . . .	79.25	79.75	Credit 100 fl. 5 Pct.	189.50	190.—
Siebenbürg. zu 5 . . . . .			Don.-Dampfsch.-Obl.		
<b>Action.</b>			zu 100 fl. 5 Pct.	89.—	99.—
Nationalbank . . . . .	965.—	967.—	Triester 100 fl. 5 Pct.	118.—	118.50
Union-Bank . . . . .	249.50	250.—	do. do. 10 fl. 5 Pct.	—	—
Creditanstalt . . . . .	334.75	335.—	Ofener . . . 40 fl. 5 Pct.	30.50	31.—
R. d. Compt.-Obl.	1195	1200	Salm . . . . .	40	38.—
Anglo-östr. Bank . . . . .	307.50	308.—	Falffy . . . . .	40	27.75
Defl. Bodencred.-A.	254.—	255.—	Clary . . . . .	40	38.—
Defl. Hypoth.-Bank . . . . .	—	—	St. Genois, 40	—	—
Steier. Compt.-Obl.	260.—	—	Windischgrätz 20	23.25	23.75
Franco-Austria . . . . .	139.50	140.—	Waldstein . . . 20	24.—	24.50
Rail. Ferd.-Nordb.	2260	2265	Regelich . . . . .	10	17.05
Subb.-Obl. österr.	189.50	190.—	Mudolfs-Obl. . . . .	10	15.25
Rail. Elisabeth-Bahn	243.50	244.—	<b>Wechsel (3 Mon.)</b>		
Rail.-Ludwig-Bahn . . . . .	225.50	226.—	Anges. 100 fl. südb. W.	91.80	92.—
Siebenb. Eisenbahn	172.50	173.—	Frankf. 100 fl.	92.10	92.20
Staatob. . . . .	332.—	333.—	London 10 Pf. Sterl.	108.85	109.—
Rail. Franz-Joseph . . . . .	222.50	223.—	Paris 100 francs	42.70	42.80
Frankf.-Barier C.-O.	187.—	188.—	<b>Münzen.</b>		
Rail.-Simm. Bahn . . . . .	170.—	170.50	Nation. 5 W. versch.	90.30	90.55
<b>Pfandbriefe.</b>			Eng. 5 W. versch.	87.75	88.—
Nation. 5 W. versch.	90.30	90.55	Ög. 5 W. versch.	100.—	100.25
Eng. 5 W. versch.	87.75	88.—	do. in 86 J. rückz.	88.—	89.25
Ög. 5 W. versch.	100.—	100.25			
do. in 86 J. rückz.	88.—	89.25			

**Telegraphischer Coursbericht**

am 2. April.  
Papier-Rente 70.20. — Silber-Rente 72.90. — 1860er Staats-Anlehen 103.80. — Bankactien 950. — Credit 334.50 London 108.80. — Silber 107.70. — R. I. Münz-Ducaten —. — 20-franc-Stücke 8.73 1/2.

**Dankagung.**

Für die große Theilnahme während der Krankheit, sowie für die zahlreiche ehrende Begleitung zur letzten Ruhestätte der Frau

**Fanny Edle v. Franken**  
geb. Winkler

sprechen den tiefgefühltesten und innigsten Dank

an die trauernden Hinterbliebenen.

**In Grubenbrunn**

zu Oberschischka (189 - 1)

find mehrere Sommerwohnungen zu vergeben.

**Epileptische Krämpfe (Fall-sucht)**

heilt brieflich der Spezialarzt für Epilepsie Dr. O. Kallisch, Berlin, Louisenstrasse 45. Augenblicklich über tausend Patienten in Behandlung. (732 - 49)

**Leibwäsche, Tisch- und Bettwäsche.**

K. k. landespriv.  erste krainische

**Wäsche-Fabrik und Nähmaschinen-Depot**

Vinc. Woschnagg, Laibach.

Jede Art **Wäsche** in allen Größen, gut passend, dauerhaft genäht, aus besten Stoffen, sowohl echten **Leinen**, **Shirting** wie farbigen **Cotonen** neuesten Dessins, wovon soeben ein großes **Assortiment** angekommen und zur Auswahl bereit, empfehle ich zu den billigsten Preisen und sichere solideste Bedienung.

Meine neuen ausführlichen **Preiscuranten** versende gratis und franko.

Aufträge von auswärts werden prompt und bestens ausgeführt.

**Vinc. Woschnagg,**  
Laibach, Hauptplatz Nr. 237.

Grüßat, Gachenez, Soden. Nähmaschinen, Madeln, Garn.

(178 - 2)